

Der Wetterberg [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Kurz, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER WETTERBERG

NOVELLE VON HERMANN KURZ

(Nachdruck verboten)

(Schluß)

Die schwarze Kunst verebte sich auf den jungen Steiner. Der war nun noch allein übrig von allen drei Familien, außer den Bastarden. Die zählten nicht mit, man gab ihnen immer ein Dach über dem Kopf, sowie einige Aecker, Matten und Häupter Vieh, den Hunger zu stillen. Das war alles, was man für die Bastarde übrig hatte.

Dieser Steiner war ein harter, schweigsamer Mann. Nur wenn er ein schönes Dirndl sah, konnte er fröhlich sein. Die Dirnen hatten aber auch viel Gefallen an ihm. Manche träumte in späteren Jahren noch von einer verborgenen Stunde, die, in Summa alles Schönen, bei vielen das Schönste war. Denn die Schleeacher Mannsleute waren grob zu ihren Frauen, glaubten, diese seien nur zum Kinderbekommen da und im übrigen zum schweren Schaffen, wie das Vieh. Der Steiner aber konnte bei den jungen Mädchen eine gar schöne Musik mit guten Worten machen. Dies liebten die jungen Herzen, es klingt und singt in den sehnsüchtigen Ohren gar wunderschön.

Doch mußte diesem Steiner das gelassen werden: er war in manchem wie ein gutes Schicksal, wenschon er auch wieder in aller Härte auf seinen eigenen Vorteil sehen konnte. Frauen und Kinder konnte er nicht leiden sehen. Sehen muß gesagt sein, denn wenn er erzählen hörte von solchem Elend, dann blieb er kalt. Die Männer rührten ihn nicht. Aber wenn in seiner Gegenwart eine einzige kleine Träne aus einem Frauenauge zu Boden fiel, da war er in Zauber geschlagen und mußte weich und mild sein. Es schien, daß er gebannt im wehen Schmerz, der sich im Frauenauge spiegelt wie nirgends, und der dort an Ausdruck stark und machtvoll ist, in sich das gleiche Weh erwachen fühlt. Und darum mußte er das Gute tun, ob er wollte oder nicht.

Darum auch schloß er sich, als die große Teuerung ins Land kam, in seiner Burg ein, redete mit niemand selber. Alle mußten seinem Schaffner ihr Anliegen melden, der Steiner entschied alleine, immer hart und vürteilhaftig, zu seinen Gunsten.

Heute noch erzählen sich die Leute in Schleeach von diesem Steiner, wenn sie abends in der Stube sitzen. Alte Mütterlein beten dann ein gutes Wort für die arme Seele. Die jungen Mädchen aber schauen geradeaus, in die dunkle Nacht draußen und sinnend und wissen vielleicht gar nicht, daß es die Sehnsucht ist, die ihnen das Herz so voll zum Springen macht. Sie wünschen auch ein paar solch guter Worte zu hören, wie sie dieser Steiner für schöne Mägdlein lose im Munde hatte. Diese Münze wird immer vom Frauenvolk als bar hingenommen und gute Ware, rotes Herzblut, vielmals dafür in Kauf gegeben.

Doch war er auch ein mutiger Mann, soll fest gegen Kugel, Stich und Hieb gewesen sein. Das beweisen viele Geschichten, die heute noch im Schwange sind. Den Schmuggel trieb er aus reiner Lust an der Gefahr, denn er war ein schwerreicher Herr. Je wilder die Jagd auf ihn war, um so mehr Freude machte ihm dieses Handwerk. Am liebsten setzte er über den Rhein, stand aber dann immer aufrecht in seinem Schiffchen, lag nicht drinnen nieder, wie die Angsthasen. Sah er dann Stromwärter, rief er sie an, dann schossen sie auf ihn. Aber es nützte nichts, er war fest wie Eisen.

Das merkte ein niederländischer Zöllner wohl. Er ließ darum eines Tages auf das Schifflein feuern, dieses wurde zertrümmert. Darauf fuhren einige in den Strom hinaus und fingen den Steiner. Sie verwahrten ihn wohl. Mit Ketten belasteten sie ihn, knielten ihn mit neuen häfenern Seilen. Dann legten sie ihn auf ein Fuhrwerk, kutschierten voller Freude und Lust über ihren Fang der Rheinstadt zu.

Unterwegs, denn es war grausam warm, da tranken sie einen guten Schoppen. Das war am Hornfels, dort, wo der Strom eine Ecke macht und das Waldwirthshaus vom Vogelbach steht. Der Wirt hatte zwei Töchterlein. Mit der älteren stand der Steiner gar gut. Den Wagen ließen die Zöllner draußen stehen. Denn des Steiners waren sie sicher, der konnte sich nicht rühren unter seiner Kettenlast. Als sie eine Weile so gezecht hatten, tat dem Niederländischen der Steiner leid, der so in der argen Hitze draußen liegen mußte. Er ließ darum eine Maßkanne auffüllen und schickte das Töchterlein des Wirtes Vogelbach zum Wagen hinaus, zum Steiner. Aber im Nu war das Vogelbacher Mädchen wieder drinnen und fragte:

«Welchem sie den Wein kredenzen müsse und wo der wäre?»

Das gefiel den Leuten von der Stromwache gar nicht sonderlich. Sie blickten sich erschreckt an, der Niederländische schrie:

«Oh — jetzt sei's gefehlt!»

Und richtig, wie sie zum Wagen kamen, war der Steiner weg. Sie rannten daraufhin zum Strome hinunter und mitten im Wasser ruderte der Steiner ans andere Ufer hinüber, im kleinen Fischerkahn des Vogelbach. Das andere Wirtstöchterlein stand im Weidenbusch versteckt, schaute ihm nach, flehte für seine Rettung mit einem Stobgebet. Als der Steiner seine Widersacher erblickte, lachte er höllisch, rief ihnen zu:

«Sie hätten ihn sollen mit geweihten Ketten festmachen, dann wär's ein ander Ding gewesen. Aber ihm wäre es so recht.»

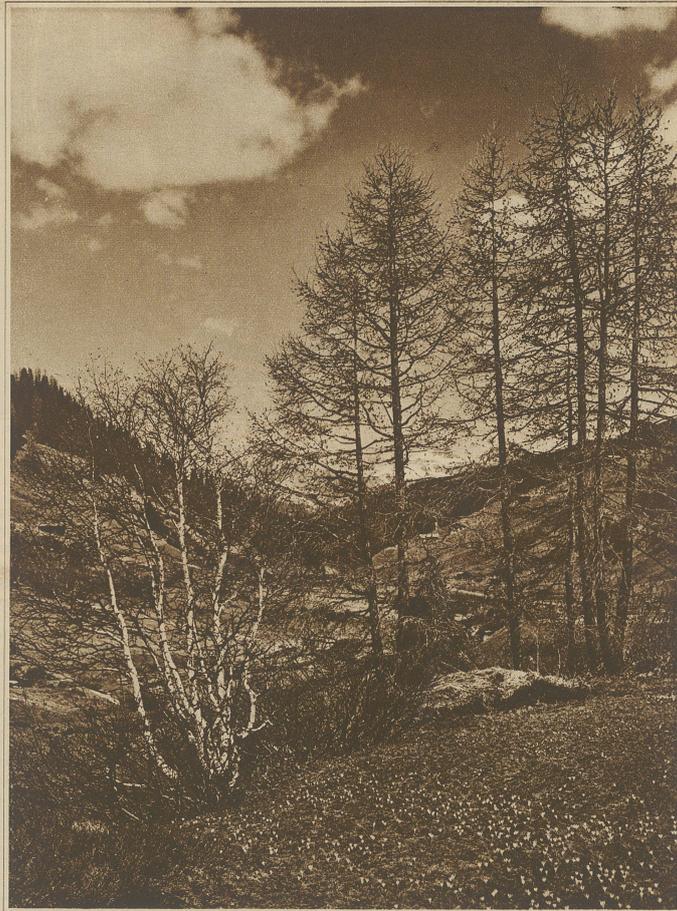
Und die Kapuziner in Stauffen drunten sagten den Zöllnern das gleiche. Sie gaben dem

Der Alte gab darauf Brot heraus. Aber das Marelli ging, holte die Heugabel, legte sie auf den Tisch, sagte:

«Zu einem großen Messer muß auch eine große Gabel — du Teufelshund!»

Darauf hatte der Sergeant gelacht, das Marelli an sich gezogen. Das gab ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Da hatte er's lachend auf den Arm genommen, stürmte in die Kammer mit ihm. Er warf das Marelli rücklings aufs Bett. Der Trefzger nahm seine alte, gute Waldaxt und fällte damit den Sergeanten.

Nun führten ihn die Reiter heran, er sollte erschossen werden. Als der Steiner die Reiter und den Alten sah, rief er sie an:



Vorfrühling in den Bergen

Phot. Meerhäuser

Niederländischen für die nächste Gelegenheit eine Last solcher Seile mit. Aber der Steiner ließ sich nimmer fangen. Ins fremde Land hinüber durften die Markgräflischen nicht gehen, um ihn in eigenen Nest auszunehmen.

Als dann später die Franzosen kamen und plünderten, da ging der Steiner aus seiner Burg nieder nach Schleeach. Wollte beim Tanze dabei sein, in seinen Mauern wurde ihm langweilig. Wie die Franzmänner mit ihrem Raub und Bündeln abziehen wollten, nahm er ihnen alles wieder ab. Wer's nicht im Guten gab, war lahm. Hauen, Stechen, Schießen gegen den Steiner nützte nichts. Da merkte einer der Franzmänner, wie es mit dem Steiner war, parlierte das auf Welsh mit seinen Kameraden. Im argen Schreck waren darauf im Nu alle wie weggeblasen vor Furcht.

Gleich nachher kam ein Trupp Reiter daher. Die führten zwischen zwei Rossen den alten Trefzger Hochrain von Seewen. Sie hatten dem alten Mann ein Seil um den Hals gelegt; wenn er seine Füße nicht eilig fliegen ließ, hätt' der Strick ihn erdrosselt.

Der Trefzger hatte zu Hause ein junges Blut, seine Tochter Marelli. Deretwegen hatten die Reiter den Trefzger genommen. Er hatte ihrem Sergeanten die Lust mit der Axt gesegnet. Zuerst hatte der Franzose, mitten in der Stube, seinen Pallasch heruntergerissen, auf den Tisch gelegt und verlangte:

«Mangsche! Pick — pick, Swein du.»

«Hallo — wartet!»

Sie hielten verwundert. Der Steiner kam herzu, schnitt dem Trefzger das Seil vom Halse. Dann zog er sein doppelschüssiges Pistol heraus, hielt auf die Reiter an und sagte:

«Allons!»

Die Reiter, es waren bloß einige wenige, wollten nichts mehr wissen und sind nimmer gekommen. Der Steiner aber ließ das Marelli auf die Wetterburg holen, zu ihrem Vater. Das war just einige Jahre, nachdem die blonde Frau dem Steiner weggestorben war. Wie er das Marelli sah, fand er großen Gefallen an ihm. Das gab ein neues Gesichtlein. Das Marelli war ein stolzes, wildes Mädchen. Aber der Steiner verstand wohl, die rechte Musik zu machen. Einmal sagte er zum Marelli:

«Er möchte niemand Dank sagen.»

«Es auch nicht,» sagte das Mädchen.

Er lachte:

«Ihm müsse es aber danken.»

«Es wolle nicht.» Dann weinte das Marelli.

Der Steiner sagte:

«Sein Weib sei tot, aber er hätte das Marelli lieb, freien würde er denn doch kein Weib mehr.»

Darauf harrete er der Antwort des Marelli. Das sagte:

«Er habe dem Vater das Leben gegeben, nun — dafür gebe es ihm die Ehre.»

Gerade das wollte der Steiner; er meinte trocken:

«Dann sind wir quitt, und keiner ist mehr dem anderen etwas schuldig.»

Der Steiner hatte von seiner Eheliebsten nur einen Sohn. Das Marelli gebar ihm noch zwei Söhne als Bastarde; daraus kam viel Uebles. Diesen Dorfteil, den die Schleeacher das Vogtskirchli nennen, schenkte der Steiner dem Marelli. Dazu verschwendete er den größten Teil des Vermögens an seine Kebin. Das Marelli ließ sich's, seiner beiden Knaben wegen, gerne gefallen.

Als der Steiner schon einige Jahre mit dem Marelli hauste, kamen böse Zeiten und Teuerung ins Land. Dies hatte er vorausgesehen und darnach gehandelt. Beim Vogtskirchli, das eigentlich der Meierhof zur Wetterburg ist, gerade unter deren Toren liegt, dort ließ er in die Felsen tiefe Keller graben und ausmauern. Diese Keller waren im Herbst der Leute Gespött, eine kleine Zeit darauf ihre letzte Hoffnung. Sie kostete sie aber Grund und Boden. Die meisten Leute wurden aus Grundrässigen Bündelweber, oder kamen sonst ins Elend. Im Herbst waren die Keller fertig, der Steiner kaufte landauf, landab alle Brotfucht auf. Dann kam das Gefrist. Der Steiner machte die Tore zu den Kellern sperrangelweit auf, schüttete aus den Scheunen das Korn hinein, damit alles zusammenfrore. Als die Keller voll waren, machte er die Tore zu, deckte sie metertief mit Grund ab. Darüber wunderten sich die Leute. Als das Frühjahr kam, wußten alle des Rätsels Lösung. Der Steiner sagte ihnen:

«Ein Sack Korn kostet einen Acker.»

So kam's auch. Was dieser Handel einbrachte, schenkte er dem Marelli. Aber nun schien es, daß der Vertrag mit dem Teufel zu Ende war. Diesen Segen, den Steiner säte, mußte er nun ernten.

Das Marelli starb weg. Dieser Tod ging dem Steiner zu Herzen, sagten viele. Die anderen meinten, er hätt' eben dem Teufel die Rechnung halten müssen. Wenige Tage nach dem Tod des Marelli fanden Knechte, die sein elchlicher Sohn ausschickte, den Steiner erhängt im Frauenhölzli. Das war nicht zum Vertuschen. Die theologischen Herren verlangten nach ihrem Gesetz, der Selbstmörder müsse vom Schinder auf dem Anger verscharrt werden. Mit viel Mühe und noch mehr Geld konnte es der echte Steinersohn soweit bringen, daß er den Vater einen Tag in der Wetterburg aufahren durfte. Der Schinder fuhr mit seinem Knecht und seinem Fuchslein vor dem Karren ins Frauenhölzli, den toten Steiner zu holen. Gleich einem bösen Zeichen lachte es durch das Holz, als der Schinder am Ort, beim Erhängten, «Ohä — Fuchsli,» sagte.

«Oh je!» machte darauf der Knecht

Meister und Geselle standen lange, ehe sie Hand an das Werk legten. Als der Selbstmörder auf dem Wagen lag, sagte der Schinder:

«Hü Fuchsli!»

Das Roß zog an und — ritsch, der Strick war zerrissen. Ein ganz neuer, gesunder Strick. Nun sagte auch der Schinder:

«Oh je, Fuchsli!»

Der Gesell nickte. Denn früher waren die Schinder weise Leute; sie wußten, woran sie waren. Sie knüpfen den zerrissenen Strick; der Schinder sagte zum Gesell:

«Gesegne dich, bet' ein Vaterunser.»

Das tat der Gesell wie der Meister; dann sagte der Schinder wieder:

«Hü Fuchsli!»

Das Roß zog an, mit einem machtvollen Ruck, kam nicht vom Fleck, schaute um und zumal verloren die Augen ihren Glanz. Das Fuchslein fiel hin und war tot, ohne einen Zuck zu tun. Sie ließen den Wagen und den Sarg stehen und eilten nach Schleeach. Der Schinder ging zum alten Werdenberger, der viel wußte und mehr konnte als Brot essen; der sagte:

«Er habe sich's gedacht, sie sollten nun ein weißes Roß nehmen, ohne ein einzig schwarzes Härlein.»

Das taten sie, und es ging wie beim Fuchslein. Darauf holten sie den Kapuziner aus dem Kloster in Schleeach. Denn geschehen mußte das Werk, weil der junge Steiner, der alles bezahlte, sagte:

«Koste es, was es wolle, und noch hundert Gulden dazu.»

Der Kapuziner ging darauf mit dem Schinder und dessen Knecht. Der Steiner mußte sein Leibbrod, einen seltenen Rappen, geben. Da gelang's. Der tote Steiner lag nun zu Hause aufgebahrt. Alle guten Leute der Umgegend saßen auf der Wetterburg zur Totenwache und dem jungen Steiner, dem neuen Herrn, zu Ehren. Der hielt seine Gäste gut, bei voller Bewirtung. Da ging die ganze Nacht ein Jammern und Klirren durchs Haus, und draußen tobte der Sturmwind.

Der alte Werdenberger ging um zwei Uhr nachts in die Totenkammer, er wollte neue Kerzen anbrennen und ein Vaterunser beten. Da saß oben zu Häupten des Toten eine schwarze, große Katze mit Augen wie Feuerkugeln. Selbst dem Werdenberger wurde bang bei dem Anblick, und das war doch ein beherrzter Mann. Der Werdenberger war kein Weib. Er hatte sogar den alten Reiter zwischen Gempen und Seewen, der ohne Kopf bei der alten Kapelle umgehen mußte, erlöset, er und der Uli Schmiedlin. Als einmal der Werdenberger nachts von Seewen nach Schleeach wollte, hörte er auch den alten Reiter exerzieren mit seinen Soldaten. Da berief er ihn und ging mutig voran. Der Kopflöse sagte:

«Er solle am nächsten Tag mit dem Uli beim Schmetz sein, mit Pickel und Schaufel, und graben, drei Schritt vom Kreuz weg, gegen Norden zu.»

Das taten die Beiden auch ganz alleine. Nach den ersten Spatenstichen kamen sie auf eine Kiste von Eisen.

«Pötz Blitz!» sagte der Uli.
«Pötz Hagel!» der Werdenberger.
Aber im selben Augenblick hüpfte und tanzte auch schon ein stumpf- und holzbeiniger kopflöser Mann auf der Kiste herum. Als das lange andauerte, gab der Uli dem Stelzbein einen Fußtritt und sagte:

«Geh weg, du Stülp!»
«Rrrrrr!»

Wie ein Donner krachte es durch die Luft und alles war verschwunden. Aber den Tag darauf mußten sie dem Uli das Bein abnehmen, mit dem er nach dem Geist getreten hatte. Es war ganz schwarz geworden. Bald darnach starb er an den Folgen. Das Gespenst aber war erlöset und ging nimmer um. Dies beweist gegenseitig, welch ein Mann der Werdenberger war. Und der konnte sich nimmer halten bei dem greulichen Anblick im Totenzimmer des Steiners. Denn als er die Katze wegjagen wollte, fauchte sie wild auf, biß, kratzte und wuchs zumal aus dem Steiner heraus, schwoll an, füllte das Zimmer aus und trug den Kopf des Toten. Da schrie der Werdenberger kläglich auf und die anderen kamen gesprungen. Sie alle sahen die Katze auch, allerdings die meisten nur so, wie sie der Werdenberger zuerst gesehen hatte, ein paar aber sahen den Spuk noch fürchterlicher. Aber kein Mensch in Schleeach zweifelte an den Worten des Werdenbergers, denn solche Dinge gibt's auf Erden.

Als der Steiner begraben war, glaubten alle, nun käme wieder Ruhe in den Ort. Aber dem war nicht so. Denn jedesmal, wenn der Schinder auf dem Anger etwas verscharrte, ein eingegangenes Vieh oder sonst was, am Morgen darauf war's wieder ausgegraben. Das gab ein arges Geschrei und viel Furcht. Jedoch sagten die Kapuziner, der auf dem Anger vergrabene

Steiner müsse hinauf in den Wald, von dem Schindanger weg. Die Manneleute, welche den Sarg zum Schindanger getragen hatten, behaupteten, leeres Holz in den Fäusten gehabt zu haben, denn der Sarg sei keine fünfzig Pfund schwer gewesen. Gleich am andern Tag, nachdem der Steiner auf dem Schindanger begraben wurde, fanden des jungen Herrn Knechte am

Stollenwald, gerade unter dem Flußfelsen verscharrt werden. Der Schinder besorgte dies alles, der Sohn des Steiners bezahlte die Kosten. Als der Steiner endlich so zu seiner ewigen Ruhe kam, hoch oben im Berg, setzte der junge Schinderknecht aus Bedauern ein Weißdornlein auf das einsame Grab. Dieser Dorn wuchs zu

«Des Vogts Kirchl'i gehöre einmal ihnen und dazu gehören auch die Ländereien, wie's Brauch war bis jetzt.»

Sie stritten lange hin und her und fanden kein Ende. Das wurde dem echten Steiner zu dumm. Er ließ die beiden Burschen zu sich auf die Burg kommen. Dort führte er sie in ein abgelegenes Zimmer und nahm aus einem Schreibrüch zwei Pistolen, des Vaters Lieblingswaffen. Dann schaute er seine Halbbrüder eine Weile ruhig an und sagte:

«Da ihr die Söhne meines Vaters seid, wie ich, so sollt ihr auch, wie recht und billig, haben, was euch zukommt.»

Darauf holte er ein Verzeichnis hervor, wo alles Vermögen aufgeschrieben war, auch das, was der Tote dem Marelli bei Lebzeiten geschenkt hatte. Das teilte er ab und sagte dann: «Dieser Teil ist von meiner Mutter, damit habt ihr nichts zu tun. Dieser Teil ist von meinem Vater, davon sollt auch die Hälfte gehören. So viel habt ihr schon im voraus bekommen.»

Damit wollten die beiden anderen sich nicht zufrieden geben und stritten herum. Der Steiner ließ sie ausreden, ohne zu antworten; als sie endlich wieder stille waren, sagte er:

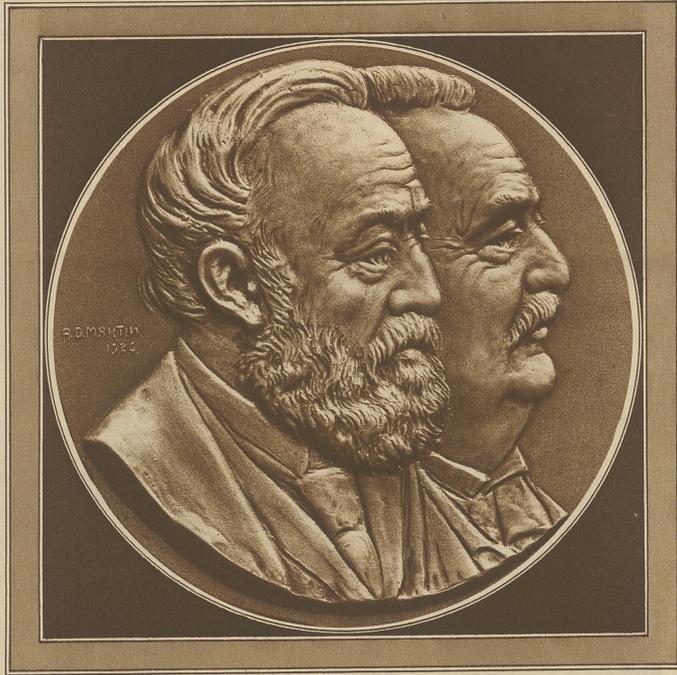
«Morgen lasse ich das Land in zwei Teile abteilen, der eine ist für mich, der andere für euch, so wie ich will. Und wenn ihr beide nur ein Wort dazwischen redet, dann habe ich hier das Patschaff, womit ich das Geschäft endgültig siegle.»

Damit hielt er ihnen die Pistolen vor die Gesicht, so daß sie bleich wurden. Dann ließ er sie gehen. Und der Steiner teilte so, wie er gesagt hatte. Die beiden Halbbrüder nahmen's hin, denn der alte Werdenberger sagte zum ältesten, der seine Tochter freite:

«Er solle stille sein und kein dummes Bub, denn von Gerichtswegen hätten sie gar kein Recht, der echte Steiner sei doch einmal der Herr.»

Doch wuchs daraus ein arger Haß. Der Steiner und seine Halbbrüder sind schon lange tot. Der Haß vererbte sich auf ihre Kinder, nur wurde er stiller von Geschlecht zu Geschlecht. Heute leben im Vogtskirchl'i der Bläsi Steiner mit seinem Weib und seiner Tochter; er ist der letzte männliche Nachkomme der Marelli Kinder. Oben auf dem Wetterberg lebt der Steiner mit seinem Knaben, die beiden letzten der alten echten Steiner. Auf diese Kinder war die Zukunft gestellt.

So dachte der Alte auf der Wetterburg. Er spann es sich lange Zeit im Kopf herum. Dann einmal ging er hinunter ins Vogtskirchl'i. Dort wurde er mit dem letzten Marelli's Nachkommen einig. Und so geschah es, daß der Haß und der Hader von Geschlechtern durch eine Heirat getilgt wurde. Die beiden Jungen und Letzten fügten als Mann und Weib den Kreis im Schlußglück zusammen.



Gottfried Keller und C. F. Meyer

Bronze-Gedenkplakette, die aus Anlaß des diesjährigen historisch-literarischen Sechshundertennstages von der Firma O. Billian in Zürich nach einem Entwurfe des bekannten Schweizerplastikers André Martin ausgeführt wurde

Fuß der Wetterburg einen unkenntlich gefallenen Fremden. Der war am Felsen abgestürzt. Die Felsen hatten die Haut vom Gesicht des Toten gerissen. Der wurde neben dem Erbgang der Familie Steiner begraben. Seit dort steht auch neben dem Sarg der blonden Ehefrau des erhängten Steiners noch ein anderer in dem Erbbegräbnis. Niemand weiß recht, wer darin liegt, außer den Leuten von der Wetterburg. Auf den Rat der Kapuziner mußte des Stei-

ners mächtigen Busch aus, der nie und nimmer ausgerodet werden kann. Er heißt heute noch des Steiners Schinddorn, das Grab aber des Steiners Loch.

Als darauf das Leben wieder im Alltag verlief, brach ein böser Hader aus zwischen dem echten Steiner und den zwei Söhnen des Marelli. Die beiden jungen Leute wollten alles Land des Steiners für sich haben, denn sie be-

Dr. Raebers
Höhere
Handelsschule
Stenographie, Internationales 24. Jahrb. Handelsbuch, 1. Lehr. Oekonomisches 1. Lehr. Praktisches Musterkanten
Moderne Sprachen, Erfahrungene Lehrkräfte
Kleine Klassen, Erprobte Methoden, Prospekt
Englisch-Vertriebsstr. 42, Tel. Hollinger, 54-13
Zürich 7

Asthma
wird
gelindert
durch eine kurze
Kur mit dem
heilkraftigen 1000
fach erprobten
Wildegger
Jodwasser.
In Apotheken & Drogerien erhältlich
gegen nicht durch die Schweiz
Waldenburger & Co. in Zürich
Schweizerische Druck- & Verlagsanstalt
Zürich, Postfach 220

Damenbart
Mit meinem Enthaarungs-
mittel "Rapident" beseitigen
Sie sofort schmerzlos alle
unerwünschten Gesicht-
und Körperhaare
mit der
Wurzel
Keine Reiz-
ung der
Haut. Aerzt-
lich empfo-
hlen. Garantie
für Erfolg u.
Unschädlich-
keit. Welt
besser als Elektrolyse. Die
haarbildenden Papillen wer-
den zum Absterben gebracht,
so daß dann die Härchen nicht
wieder kommen. Preis 5 Fr.
Versand diskret ohne Angabe
des Absenders. Hierzu gratis
die Broschüre: "Der Weg zur
Schönheit und zum Erfolg".
Schröder-Schenke, Abt. 9
Zürich, Bahnhofstraße 58 (am
Bahnhofplatz), Laden im 1. St.

Verzweiflung.
Es ist wirklich so verzweifeln, wenn Euch, trotz allem Mut
und aller Arbeitstreue, die Kräfte im Stich lassen. Und das ist
leider das Los so vieler junger Frauen, welche die Ueberanstren-
gung blütern, abgeschwächt und erschöpft zurückgelassen hat.
Allen diesen jungen Frauen kann man nicht oft genug wiederhol-
en, wie wichtig es für sie ist, ihre Kräfte von Zeit zu Zeit durch
besonders wohltuende Wirkung auf den empfindlichen Organismus
der Frau, dem sie neues Leben zuführen.
Für alle Frauen, die viel arbeiten oder leicht ermüden, sind
die Pink Pillen eines der tüchtigsten Mittel zur Wiederherstellung.
Die Pink Pillen, jener mächtige Erneuerer des Blutes und des
Nervenkrafts sind von anerkannter Wirksamkeit gegen Blut-
armut, Blutschwäche, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störun-
gen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden,
Kopfschmerz.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im
Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues 11, Gen. Fr. 2.— per
Schachtel.

Sommersprossen
(Laubflecken, Märlzenflecken)
gelbe und braune Flecken, Leberflecken
(jene Flecken, die in unregelmäßiger
Form größere Hautstellen des Gesichts
bedecken)
verschwinden
in 10-14 Tagen vollständig bei Anwen-
dung meines Mittels "Venus". Sofort
— auch nach der 1. Anwendung, also
über Nacht
auffallende Aufhellung und Bleichung
der Flecken, die in überraschend kur-
zer Zeit völlig zum Verschwinden ge-
bracht werden. Wenn Sie bisher alles
Mögliche erfolglos versucht haben,
dann wenden Sie mit vollem Vertrauen
mein Mittel "Venus" an; denn ich garanti-
ere für Erfolg und absolute Un-
schädlichkeit. Preis Fr. 4.75
Versand diskret, gegen Nachnahme od. Einsend. des Betrages
Schröder-Schenke, Abt. J, Zürich 9
Bahnhofstraße 93

NUSSGOLD
Butterhaltiges Kochfett
ist noch besser!
Überall erhältlich

Der
feinste
Stumpfen
OPAL
Cigarrenfabrik
EICHENBERGER-BAUR
Birmwil am See
OPAL-HAVANA, 10 Stück Fr. 1.50
feinste Havana-Mischung

Becc
Rasier-Stangen
schonen Kinn & Wangen
BERGMANN & CO. ZÜRICH

Ich benütze
gegen
Haarausfall
nur
Rausch's
Haarwasser
J. W. Rausch, Emmishofen (Schweiz)

BADEN * Hotel Quellenhof
am Kurpark. — Eigene Thermenbäder im Hause. — Pension von
Fr. 12.— an. — Frühliche Säle für Anlässe. — Saisonöffnung April.
Der neue Besitzer: C. Amuler-Lerchy.

STRESA / REGINA PALACE-HOTEL
Lago Maggiore, Simplicio-Lötschberg Linie. Ideales Haus, idyllisch
am See gelegen. / Seit März wieder eröffnet. / B. Bossi, Besitzer.

FORSANOSE
das sicher wirkende Mittel gegen **Magerekeit**, für Schwächliche,
Nervöse, Blütern, zur Auffrischung und Verjüngung. **Forsano-**
nose-Tabletten, die konzentrierte Kraftnahrung, kann ohne
jegliche Zubereitung genommen werden. Packung 4 100 Tabletten
zu Fr. 4.50. **Forsanoose-Pulver**, das wie Cacao wohlsmek-
kende Frühstücksgetränk, ist Nähr- u. Heilmittel zugleich, 400 gr.
Dose Fr. 5.—, 200 gr. Dose Fr. 2.75. In allen Apotheken erhältlich.
FORSANOSE-FABRIK, MOLLIS
Senden Sie gratis
Gutschein Nr. 30 Forsanoose-Muster und Prospekt
Name:
Wohnort:

BAD RAGAZ
HOTEL LATTMANN
Heizbare Badeanstalt für Spezialbäder
Gut bürgerliches Haus gegenüber
den Thermenbädern
Gebr. Sprenger